

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842**

11.1.1842 (No. 10)

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** Wien, 4. Jan. Die Wichtigkeit der 4. bis jetzt von der Regierung als Staatsbahnen erklärten Linien (wofür ohne Zweifel nach einer Verständigung mit dem ungarischen Landtage im Jahre 1843 noch die fünfte am linken Donauufer nach Pesth kommen wird) in Hinsicht des Handels und des Gewerblüthes ist einleuchtend, und diese Vortheile werden allgemein gewürdigt. Ohne Zweifel ist aber die Staatsverwaltung in gleicher Zeit auch noch durch andere Beweggründe bei einer Sache, welche die Finanzen so bedeutend in Anspruch nimmt, geleitet worden, nämlich nebst der Nationalwohlthat im Innern, auch durch die diese schützende Sicherheit nach Außen. Ein Blick auf die Landkarte beweist, wie durch alle diese Linien fast alle Hauptfestungen des Kaiserreiches in eine derartige unmittelbare Verbindung gesetzt werden, daß nur in Böhmen zu diesem Behufe ein paar Flügelbahnen von 6 bis 8 Meilen Länge erforderlich sind. Daraus wird, als die erste Festung gegen Nordosten, eine vermehrte Wichtigkeit und Stärke erhalten, indem ihr in einem Tage von den beiden Hauptwaffenplätzen Wien und Prag Unterstützung an Mannschaft, Schießbedarf und Mundvorrath zukommen kann. Die weitere Strecke von da durch Böhmen berührt die wichtigsten Festungen dieses Königreichs, als Königgrätz, Josephstadt, Theresienstadt. Die westliche Bahn (nach Bayern) hat die Thürme von Linz, Salzburg, und die Gränzfestung Braunau in ihrem strategischen Bereiche. Die Verbindung des Hafens von Triest mit den Erbländern und Deutschland ist in jeder Hinsicht bedeutungsvoll. Auf der venetianisch-lombardischen Linie endlich finden sich die dortigen festen Bollwerke. Die vorausgeschickte Linie nach Ungarn wird mit dieser Kette die jungfräuliche, nie besetzte Festung Komorn in Verbindung setzen, und damit Oesterreich in den Stand setzen, im Vertheidigungsfalle, nach welcher Seite immer, in der kürzesten Zeit nach einem Punkte seine Truppen hinzuwerfen, die, nicht durch Marsche ermüdet, schlagsfertig eintreffen, und bei welcher Einrichtung auch nichts am Materiale verloren geht. (S. M.)

**Wien, 3. Jan.** Wie man hört, ist für das Leben des in dem schon besprochenen Duell schwer verwundeten Fürsten Felix Lichnowsky nur wenig mehr zu befürchten; die Kugel drang auf der Seite ein, verletzte einige Gefäße, und blieb auf der Gegenseite stecken, ist jedoch bereits herausgeschnitten worden. Auch sein Gegner, Czeo. Montenegro, hat einen Schlag in den Vorderarm erhalten, der zwischen beiden Armlöchern durchging, ohne einen davon bedeutend zu beschädigen. Der Zweikampf entstand wegen der Bemerkungen, welche Fürst Lichnowsky im zweiten Theil seiner Erinnerungen aus Spanien über General Montenegro und dessen Bruder gemacht hatte. Die Sekundanten Montenegro's waren Fürst Schwarzenberg und Graf Blacas, bei Lichnowsky's der hier anwesende Oberst Radde, früher in preussischem, später in carlinischem Dienst. — Der nach Serbien bestimmte englische Generalkonsul, Genier de Fontblaque, (noch vom Whigministerium zu diesem Posten ernannt, früher Hauptredakteur des einst radikalen, später ziemlich whigistisch gewordenen, übrigens stets durch die Treue seines Sipps ausgezeichneten politischen Wochenblatts „The Examiner“ Red. v. R. J.) ist hier eingetroffen. — Der älteste Sohn Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl ist seit einigen Tagen erkrankt. Man besorgt, daß ein nervöses Fieber eintreten möchte. Es grassiren hier gegenwärtig Typhus und Nervenfieber, von welcher letzteren Krankheit namentlich viele Individuen der ungarischen Garde ergriffen wurden, so daß in diesem Augenblicke die erwählte Garde keinen Dienst in der kaiserlichen Burg leistet. (N. J.)

**Wien, 3. Jan. (Korresp.)** Wie verlautet, wird Sr. Maj. der Kaiser die im verwichenen Jahre vorgehabte Reise nach Agypten bis Triest und vielleicht auch nach Dalmatien im Laufe des künftigen Sommers unternehmen. Nach der Rückkehr soll die Krönung J. M. der Kaiserin als Königin von Ungarn stattfinden. — Der Prinz Gustav von Hessen-Homburg, k. österr. Feldmarschalllieutenant, ist zum General der Kavallerie ernannt worden. — Der englische Botschafter Sir R. Gordon hat in den letzten Tagen des alten Jahres die Notabilitäten der Hauptstadt empfangen. — Zu den kommenden Frühjahr beginnenden Eisenbahnbauten des Staats sollen 50,000 Soldaten bestimmt seyn. Die Industriepapiere sind übrigens nach der Kundmachung der großartigen Staatsunternehmungen nicht, wie ein deutsches Blatt irrig angab, in die Höhe, sondern zurückgegangen. Dies erklärt sich dadurch, daß das Spiel in diesen Papieren nunmehr sein Ende erreicht hat. Diejenigen, welche die Aktien bisher hinaufzutreiben suchten, sind jetzt in die Lage versetzt, sie auf die Dauer nicht behalten zu können, und müssen dieselben an die Börse bringen. Man berechnet dabei wohl auch, daß an 5 bis 6 Jahre hingehen werden, bis die

vom Staate projektirten Bahnfortschritten, den Aktionären eine Dividende verschaffen können. Da übrigens jetzt der Staat diesen so wichtigen Zweig der Beförderungsmittel in die Hände genommen hat, so wird sich der Kurs dieser Papiere bald auf eine völlig solide Weise reguliren. Ueber die Bahnlilien selbst, zumal über die nach Bayern führende, läßt sich vorderhand nichts Bestimmtes sagen, da die Projektion derselben vorein noch Gegenstand der Verhandlungen zwischen den Regierungen seyn dürfte. — Die neuliche Mittheilung aus Wien in einer südwestdeutschen Zeitung über das bevorstehende Erscheinen des Entwurfs eines neuen Strafgesetzbuchs, enthält im Punkte der Todesstrafe die unrichtige Angabe, daß nunmehr die Verschärfungen derselben wegbrechen werden. Zur Vermeidung eines Mißverständnisses bemerken wir, daß bei Wiedereinführung der Todesstrafe unter R. Franz i. J. 1804 nicht auch die Verschärfungen derselben wieder aufgenommen wurden, sondern vielmehr durch ausdrückliche Erklärung des Gesetzgebers wegbrechen. In Oesterreich haben demzufolge die Verschärfungen der Todesstrafe i. J. 1787 ihr Ende erreicht, auch wurde schon von Maria Theresia, bei Abschaffung der Tortur i. J. 1776, die Todesstrafe auf die größten und gefährlichsten Verbrechen beschränkt. Wie theilen die neulich vom Rhein in einer deutschen Zeitung geschehene Anregung, daß Deutschland sich über ein allgemein gültiges Strafgesetzbuch einigen möge, im Interesse der Humanität, sowie in dem der Einheit der Nation, von ganzer Seele; um so mehr, da hierbei von allen auf Allgemeinheit hinauslaufenden Maßnahmen, der Schwierigkeiten am wenigsten zu überwinden seyn würden.

**Preußen.** Berlin, 30. Dez. Die preussische Gesetzgebung über die Juden soll, wie man jetzt allgemein vernimmt, mit nächstem eine Reorganisation erfahren. Letztere wird als Ausfluß einer sehr menschenfreundlichen Gesinnung bezeichnet, indem dadurch den Juden, eben so wie allen andern Religionsverwandten, die unbedingtste, von jeder direkten Einmischung des Staats fern gehaltene Kirchen- und Gewissensfreiheit zugesichert wird. Demnach sollen aber die Judengemeinden nicht bloß als religiöse, sondern auch als besondere nationale Korporationen im Staate gewisse Gerechtigkeiten und Befreiungen erhalten, wobei, wie es scheint, von der Prämisse ausgegangen wird, daß sich in Preußen, und namentlich in den deutschen Provinzen desselben, die Juden selbst noch, nicht bloß als religiöse Genossenschaft, sondern auch als Volk, mit abgeordneten bürgerlichen und politischen Interessen, betrachten. Dies ist jedoch in den deutschen Provinzen Preußens durchaus nicht der Fall; vielmehr haben sich die Juden hier, seitdem ihnen im Jahr 1813 die Ehre zu Theil wurde, in den Reihen ihrer christlichen Brüder das gemeinsame Vaterland zu vertheidigen, immer auch als dessen zu jedem Opfer für dasselbe bereit Söhne, als Preußen und als Deutsche betrachtet, und sie würden es als eine unerdiente harte Zurücksetzung ansehen, wenn etwa ihrer Jugend wieder die Befähigung entzogen werden sollte, in gleichen Verhältnissen wie ihre christlichen Mitbürger die Waffen für den König und das Vaterland zu tragen. (N. J.)

**Berlin, 4. Januar.** Zur Ergänzung der kürzlich in dieser Zeitung über das Verbot sämtlicher Verlagsartikel der Hoffmann- und Campe'schen Buchhandlung in den preussischen Staaten enthaltenen Notiz ist zu bemerken: Schon im Jahre 1834 wurde es, unter Zustimmung des Bundestages, für nötig erachtet, der Buchhandlung von Hoffmann und Campe in Hamburg, der Verlegerin der bekannten Schriften von H. Heine, wegen Einschleppung politischer Flugchriften aus Frankreich, namentlich wegen ihres Bemühens, die aufregenden Schriften des Heideloff Campe'schen Verlags in Paris in Deutschland zu propagiren, das Gesamtverbot ihrer Verlagsartikel in den preussischen Staaten androhen. Gleichwohl hörte diese Buchhandlung, in der eingeschlagenen Richtung beharrend, nicht auf, Schriften zu verlegen und zu verbreiten, welche vom sittlichen, wie vom politischen Standpunkt aus für gemeinlich erachtet werden mußten. Zu diesen gehört vor allen die in Kommission bei Hoffmann und Campe erschienene, mit Umgehung der Zensurgesetze heimlich gedruckte Schwäbisch: „Der Bischof Dräsel und sein achtjähriges Buben im preussischen Staate von G. v. G.“, ferner sind dahin zu rechnen: „Die unpolitischen Lieder von Hoffmann von Fallersleben“, 2 B., und die ganz kürzlich mit der Jahreszahl 1842 anonym erschienenen, „Gedichte eines kosmopolitischen Nachtwächters“ (von Dingelstedt). Diese neuerdings in schneller Aufeinanderfolge im Hoffmann- und Campe'schen Verlag erschienenen Schriften mögen die Regierung veranlaßt haben, das früher gestellte Präjudiz durch das nunmehr erlassene Verbot sämtlicher Verlags- und Kommissionsartikel dieser Buchhandlung in den preussischen Staaten zu realisiren. — Die nach England geschickten Kommissäre in Gefängnisangelegenheiten haben vor einiger Zeit jeder ihren

## Der Sklavenmarkt von Cairo.

Daß in Aegypten der Sklavenhandel noch in hohem Flor steht, ist eben kein günstiges Zeichen für die wahrhaft vorschreitende Kultur und Zivilisation des Landes. In den so eben in ihrer ersten Abtheilung erschienenen Reisen des k. k. österr. Berggrat's Ruffegger wird u. A. eine Schilderung des Sklavenmarktes in Cairo mitgetheilt, aus welcher wir Folgendes ausheben.

Einen Theil des sehr großen Bazars der Stadt Cairo bildet der Sklavenmarkt, welcher sich im Hofe einer großen Oskelle befindet. Er ist einer der beschaffensten im Oriente. Man bringt dahin tscherkessische, abysinische und schwarze Sklaven und Sklavinnen aus dem Innern. Die tscherkessischen Sklaven beiderlei Geschlechts werden nicht öffentlich ausgestellt. Sie sind die kostbarsten und werden meist nur auf Bestellung gebracht. Sie dürfen nur von Muftimännern gekauft werden; ihre Herren betrachten sie als Glieder des Hauses, sie steigen zu Offizieren empor, werden frei und erreichen oft die höchsten Aemter und Würden. Sie haben in ihrer Stellung als Hausoffiziere den Namen Mameluken beibehalten, und viele Pascha's und Beis sind aus dieser Klasse hervorgegangen. Das Oberste der tscherkessischen Sklaven, die sie einst in Aegypten gepfeilt haben, und die Schönheit der tscherkessischen Sklavinnen sind sprüch- wörtlich geworden. Die braunen abysinischen Sklaven, meist Gallas und Makadi (abysinische Christen), so wie die schwarzen Negerklaven, werden öffentlich an Jedermann, sey er Christ oder Muselman, verkauft. Die abysinischen Sklaven werden meist auf den Gränzmärkten in Ghabat, Roserres, Senaar und Ghardum aufgekauft. In ihrem Vaterlande werden sie entweder im Wege des Handels oder durch Kriege, welche in dem in seinen bürgerlichen Verhältnissen ganz zerrütteten Lande häufig sind, erworben. Sie sind sehr gesucht, und zwar besonders die

abysinischen Mädchen, welche wegen ihrer Schönheit und ihrer Treue gern gekauft werden. Der Preis einer schönen Abysinierin steigt in Cairo meist über 3000 Piaster (300 Fl. Conv. M.), während sie von gleicher Qualität in Ghardum kaum auf 2000 P. zu stehen kommen würde. Die Negerklaven haben ungefähr den halben Preis der abysinischen. Sie werden fast alle durch die grausamen Negerjagden, welche alle Jahre von Gordofan und Senaar aus, sowohl auf Kosten und Befehl der Regierung, als im Wege der Privatspekulation, unternommen werden, erworben. Die Sklavenjagden sind unstreitig eines der schrecklichsten Vergehen an der Menschheit und ein schwarzer Fleck an dem Nimbus, womit man Mehemed Ali umgeben hat. Sie dauerten entschieden noch im Jahr 1839 fort, obwohl der Wikönig bereits ein paar Jahre früher aufs heiligste versprochen hatte, sie einzustellen. Mit den gefangenen Negern werden zum Theil die in Sudan liegenden Truppen bezahlt, zum Theil werden sie auf Rechnung der Regierung in Ghardum und Gordofan verkauft und von den Sklavenhändlern nach Aegypten gebracht. Derselben Behandlung unterliegen sowohl die von den tributären Negerhäuptlingen als Tribut eingelieferten Sklaven, als auch jene, welche von Privaten gefangen werden. Die Privaten müssen von ihrer Beute aus dem Treibjagen auf Menschen ein Achet der Regierung unentgeltlich abgeben.

Der Anblick des Sklavenmarktes hat für den gestitteten Europäer etwas Entsetzliches, Grausenhaftes. Doch wird der Regel nach der Sklave jeder Farbe im Hause des Türken gut behandelt, beköstigt und gekleidet. Er hat es in dieser Beziehung, mit Ausnahme der persönlichen Freiheit, meist besser fogar, wie in seinem Vaterlande, wo er häufig mit Mangel zu kämpfen hat und in beständigem Kriege lebt. Durchaus ist das Schicksal der Sklaven im Oriente nicht mit der schrecklichen Lage zu vergleichen, in welcher sie sich unter der Weisel der Europäer,

selbstständigen Separatbericht dem betreffenden Ministerium des Innern und der Polizei eingereicht. Die drei Berichte sollen in ihren Ansichten und Resultaten sehr von einander abweichen; insbesondere sollen zwei derselben sich mit Entschiedenheit gegen das pensylvanische System aussprechen, für welches allein nur, seinen früheren Grundsätzen treu bleibend, der Dr. Julius sich entscheidet. Man ist jetzt auf die Entscheidung des Königs sehr gespannt; die Behörden sollen fast ohne Ausnahme gleichfalls gegen das genannte System seyn. Einstweilen heißt es, daß die nicht, wenigstens nicht durchgängig, für das pensylvanische System eingerichtete Straf- und Besserungsanstalt in Halle schon in diesem bevorstehenden Frühjahr bezogen werden soll. (L. A. Z.)

Berlin, 6. Januar. Der bedeutende Geldvorrath unserer Kapitalisten tritt in diesem Augenblick wieder sehr bemerkbar hervor, denn es folgt nun in der Herabsetzung des Zinsfußes ihrer Obligationen den verschiedenen Kreditinstituten, Anstalten, Sparkassen und Korporationen auch das größte unserer Geldinstitute, die Seehandlung. Sehr bald wird auch theils wegen der im Laufe der Zeit vorgekommenen Beschätzungen, Amortifikationen u. s. w. eine größere Umschreibung von den Staatsschuldenscheinen zur bequemeren Uebersicht in Beziehung auf die Reihenfolge stattfinden. — Hr. Breunler, einem hier privatistirenden Gelehrten, ist wegen der Entdeckung eines Kometen (am 27. Oktober 1840) von dem Institut zu Paris der Lalande'sche astronomische Preis zu Theil geworden. (S. Z.)

Die im Verlage von W. G. Korn erscheinende schlesische Zeitung fetete am 3. Jan. ihr hundertjähriges Jubiläum. Am 3. Jan. 1742 wurde sie, bei der damaligen Anwesenheit Friedrich's des Großen in Breslau, als „schlesische Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung“ privilegiert, wobei die „allerunterthänigste Devotion und Geyffer Johann Jakob Korn's vor den königl. Dienst durch Publizierung und Districthierung der emanirten königl. Befehle“ u. besonders hervorgehoben wird. Ein Gedicht, „Verjüngtes Schlesien“ überschrieben, beginnt die erste Nummer (welche zur Erinnerung jetzt wieder mit abgedruckt ist), dem ein anagrammatisches Distichon aus den Namensbuchstaben des Königs folgt. Die Kapitulation der Stadt Olmütz, die sich am 27. Dez. 1741 den Preußen ergab, bildet in ihren 23 Punkten ein interessantes Altersstück und ist unterschrieben reußischerseits vom Grafen v. Schwerin, österreichischerseits vom Generalfeldwachtmeister Baron de Terzli. Nach einigen andern Publikationen findet sich auch noch die Anzeige „von der dritten Rheinischen Lotterie“, deren Loose erster Klasse mit 18 Sgr. bezogen werden und die aus 12,000 Loosen mit 72,000 Gulden Kapital besteht.

Düsseldorf, 7. Jan. Von sehr geschätzter Hand ist der Redaction über die Audienz, welche Sr. k. H. der Prinz Friedrich von Preußen am 15. Dez. v. J. bei Sr. Heil. dem Papste hatte, Einiges mitgetheilt worden. Wir wollen unseren Lesern folgende Stelle nicht vorenthalten: „Sr. Heil. empfingen den Prinzen auf die freundlichste und wohlwollendste Art, und reichten ihm die Hand zum Kusse, ließen aber beim Abschiede den Handkuss nicht wieder zu, sondern legten die Hand Sr. k. H. in seine beiden Hände, und führten jene zum Herzen. Auch ist der Major v. Biesch, Adjutant Sr. k. H., in das Audienzzimmer gerufen, Sr. Heil. vorgestellt und zum Handkuss zugelassen worden.“ (D. Z.)

Bonn, 4. Jan. Der Professor der evangelischen Theologie, Hr. Egenstat hatte zu Greisdwalde, hat einen Ruf an die hiesige evang. theol. Fakultät erhalten und angenommen. Hingegen scheint die Berufung Ullmann's von Heidelberg nicht den hier gewünschten Erfolg zu haben. (S. Z.)

Aus dem Wuppertale, 7. Jan. In dieser Woche hat uns Hr. Pastor Enerblage aus Unterbarren verlassen, um sich in die Districte zu begeben, wo ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, sein Gutachten bei den Beratungen über die evangelische rheinische Kirche abzugeben. Es verlautet, daß demselben später ein für die rheinische Kirche höchst bedeutendes Amt anvertraut werden dürfe. (G. Z.)

Auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn, wo der Gütertransport Anfangs Dezember eröffnet ward, sind bis zu Ende des Monats 20,048 Zentner, und darunter 10,825 1/2 Zentner Kaufmannsgüter, transportirt worden.

In Raumburg ist kürzlich der Pastor Stappo, Vater des Stuccanten, der einen zweimaligen Mordversuch auf Napoleon wagte und in Schönbrunn erschossen ward, im Alter von 84 Jahren gestorben.

Bayern. \* Erlangen, 2. Januar. (Korresp.) Unser Professor der Theologie Harlez hat an dem Pfarrer Paniel in Bremen einen heftigen Gegner erhalten, der allen mystischen Ahsinn und Tollheit bei uns auf Rechnung des Professors bringen soll, wie z. B. den Kindermord des wahnsinnigen Wöhrlin, den Selbstmord des Studenten Vogl, der sich von dem dritten Stock seiner Wohnung auf das Pflaster der Hauptstr. herabstürzte, um sich zu tödten, vorgeblich wegen seiner schweren Kämpfe mit dem Teufel. Diese Anschuldigungen des Prof. Harlez sind ungerecht. — Hier gibt es Männer, welche glauben, daß Schelling mit seiner zweideutigen Philosophie, welche eine Vernunftswissenschaft, zugleich aber Offenbarungsphilosophie seyn soll, sein Glück nicht machen werde. Berlin habe viele Männer von schärferer Prüfung, die durch die philosophische Phrasologie kaum geblendet werden können. Die Anhänger von Hegel seyen schon wegen der Ehre ihres Hauptes natürliche Widersacher.

besonders in den amerikanischen Kolonien, befinden. — Im Hofe des Gebäudes war eine Menge Negerklaven beiderlei Geschlechts und von jedem Alter versammelt; einige spielten und scherzten, andere hockten auf den Fersen und gloyten in's Blaue. Viele Mädchen schäkerten unter sich ganz munter, und wählten, als wir eintraten, uns zum Gegenstande ihrer Unterhaltung, d. h. sie lachten uns aus. Gestirne Gefühle erregte bei uns eine junge Negerin, die ihr neugeborenes Kind, ihr als Sklave gebornes Knäblein auf dem Arme hatte und mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes vor sich hinstarrte. Ihre Lage, die ihres Kindes, der Verlust der Freiheit, die Sehnsucht nach dem fernen Heimatlande, nach dem geliebten Manne, nach ihren Eltern mochten ihr das Herz zerren. Man hörte im Hofe ein Gemisch der sonderbarsten, fremdartigsten Neger Sprachen aus dem Innern, deren manche einen gewissen Wohlklang haben. Glückliche fühlen sich diese gesprächigen Kinder des glühenden Südens, wenn sie nur mit einander plaudern können; aber welche Lage hat der arme Neger, der aus den entferntesten Ländern diesen Weg kommt, wenn, was sich wohl ereignet, nicht eine Seele seine Sprache versteht! Die Negerinnen waren bis auf den Nahab, der aus Lederstreifen künstlich zusammengesetzten Schärpe, welche sie um die Hüften binden, nackt, man sah viele ausgezeichnete Formen dieser Sklavinnen. Die Haut frisch und glänzend geschminkt, die Haare in hundert kleinen Zöpfen auf den Nacken herunterhängend und mit Glasperlen zum Theil nicht ohne Geschmack verziert, erwarteten sie ihr künftiges Schicksal. — In dem obersten Stock befanden sich mehrere abyssinische Sklavinnen. Sie waren in weite Gewänder gehüllt; junge Gesichtchen im Kostüme alter Mütter. Deutlich war bei ihnen das höher als bei den Negerinnen ausgebildete Gefühl zu erkennen, und manche Thräne sah ich in den Bret fallen, den man ihnen als Wittagskost vorsehte.

\* Erlangen, 2. Jan. (Korr.) An der hiesigen Universität hat sich die Zahl der Studierenden vermehrt. Die Fakultät der Philosophie hat, wie man glauben kann, an Professor Fischer einen eifrigen Dozenten erhalten. Wenn er nur auch die nöthige Klarheit hat, um den jugendlichen Geist zum klaren Selbstbewußtseyn und hellen Ueberzeugung über die wichtigen Wahrheiten des Lebens zu leiten. So viel man aus den Schriften Fischer's gegen Strauß und aus seinen Auffäßen in der Zeitschrift des Herrmann Fichte kennen lernt, gehört er zu dem Meinungsfreis der orthodoxen Protestanten.

\* Bamberg, 6. Jan. (Korresp.) Seit meinem letzten Berichte sind namentlich zwei Ereignisse, welche Bamberg freudig bewegen. Erstens die Vermählung unseres geliebten Kronprinzen mit einer Prinzessin aus einem so erlauchtem u. erleuchteten Hause, und zweitens das Priesterjubiläum unseres hochwürdigen Herrn Erzbischofs, den Gott noch lange auf seinem oberhirtlichen Stuhle erhalten möge. — Auch dieses Jahr floßen reichliche Gaben zur Weidnachtsbescherung in unserer Kleinkinderbewahranstalt. — Es ist ein erfreuliches Zeichen der Moralität, wenn verlorene Sachen von den Findern, die oft sehr undemittelte Personen sind, den Eigenthümern redlich zugestellt werden. Wir haben neuerdings hier wieder mehrere eiserne Besen, welche solcher Ehrlichkeit erlitten. — Die „Münchenburger Zeitung“, welche der sterbende „fränkische Courier“ als sein „alter ego“ erklärt hatte, hat neuerlich einen aus Würzburg datirten Artikel gebracht, in welchem unser Dr. Sieber arg mißhandelt wurde. Freilich hat Sieber ein Verbrechen begangen, gegen eine „medizinische Zeitschrift an der münchener Hochschule“ geschrieben zu haben, und ein dankbarer Schüler und Freund Schönlein's zu seyn. Wenn man nicht glauben will, daß jede Krankheit eine Sünde sey, wenn man sich unternimmt, zu heilen, statt zu Exorzismen zu greifen, so ist man wohl leicht nach Ansicht des aschaffenburger Korrespondenten „ein arbeitsamer Mediziner.“ Wir wünschen übrigens von Herzen diesem Hrn. Korrespondenten nicht mehr und nicht weniger wissenschaftliche Tiefe und dialektische Schärfe, als unser Sieber besitzt, denn dann sind wir gewiß, daß seine etwaigen zu erwartenden „Broschüren“ gelesen werden, ohne dabei „den Verlust der Zeit bebauern zu müssen.“ — Hier sind die verschiedenen Reden, welche bei Anlaß der kirchlichen Leuersfeierlichkeiten für die hochselige Königin Karoline Majestät gehalten worden sind, gedruckt worden. Alle haben mehr oder minder öffentlichen oder privaten Beifall gefunden. Die Rede des Rabbiners Rosenfeld hat auch bei Gelehrten aller Konfessionen Anhang und Beifall gefunden. — In Baireuth wurde ein Individuum gerichtlich eingezogen, auf welchem schwerer Verdacht ruht wegen eines am 23. Dez. v. J. in dem Häuschen, welches Jean Paul zu seinem Lieblingsaufenthalte erwählt hatte, an einem Knaben verübten Raubmordes. Der aufgehängte Knabe wurde den 26. wieder ausgegraben und am 27. diesem Menschen die Leiche vorgeführt. Man ist auf den Ausgang der Sache sehr gespannt, und wünscht allgemein, daß ein solches Ungeheuer zum eigenen Standniß gebracht werde.

Deutsche freie Städte. Frankfurt, 6. Jan. Das bekannte Wechselhaus Gebrüder Bethmann, macht durch Ankaufsschreiben bekannt, daß es mit dem Anfange des neuen Jahres einen weitem Gesellschafter in der Person des Hrn. Koch (zweiten Sohnes des k. großbritannischen Konsuls) erhalten habe. — Der als gründlicher Forscher und gelehrter bekannte P. F. Schierck hat nunmehr auch — wie früher von der großherz. hessischen Regierung — ein Patent von der kais. österreichischen Regierung für seine Erfindung erhalten, mittelst Anwendung thierischer Kräfte auf Eisenbahnen und bei der Saalepflanzfahrt die Dampfkraft zu ersetzen. (S. Z.)

Hamburg, den 3. Januar. Während des letzten Jahres sind in hiesiger Stadt 4767 Kinder geboren und 5293 (worunter 359 todgeborene Kinder) Individuen begraben worden. — Im vorigen Jahre sind hier 3562 große und kleine Schiffe, mit Einschluß sämtlicher Dampfschiffe, welche in Allem 322 Fahrten gemacht haben, angekommen, nämlich: Von Ostindien 13, Westindien 112, Südamerika 30, Brasilien 125, Nordamerika 60, von der afrikanischen Küste 3, von den kanarischen und azorischen Inseln 6, von den asiatischen Küsten 3, von den kanarischen und azorischen Inseln 6, von Griechenland 15, von der europäischen Türkei (Konstantinopel) 1, von Spanien 44, Portugal 16, Frankreich 171 (mit Einschluß der havrer und dänischer Dampfschiffe, wovon erstere 35, letztere 30 Fahrten gemacht), Großbritannien 1626 (inkl. der 210 Fahrten, welche sämtliche englische Dampfschiffe zurückgelegt haben), Rußland 19, Dänemark 66, Schweden und Norwegen 29, Belgien 100, Holland (mit Einschluß der 45 Fahrten der amsterdamer Dampfschiffe) 332, Dänemark u. den Küsten 77, Bremen und der Weser 278, Dänemark, den Küsten und der Eider (mit Inbegriff der 28 Fahrten des jütändischen Dampfschiffes) 311; auf den Robben- und Wallfischfang sind gewesen 3, Haringfänger 1. Dagegen sind 3437 große und kleine Schiffe nach verschiedenen Häfen von hier wieder abgegangen. Die hiesige Flotte bestand am 1. Jan. d. J. aus 221 Fahrzeugen. (S. C.)

Sachsen-Roburg-Gotha. Roburg, 4. Januar. Unser Eisenbahnkommissär, Hr. geh. Rathsratz Herz, ist am 28. v. M. mit den Verhandlungen sehr zufrieden von Berlin hierher zurückgekehrt. Die Bahn von Eisenach

Ein Mädchen unter ihnen hätte auch in Europa für schön gegolten. Seine Farbe war ein lichter Braun; die regelmäßigen Züge hatten Ausdruck und nicht das Stumpfe, wie es bei jenen afrikanischen Völkern gewöhnlich ist. Seine Formen waren, obgleich es kaum über zehn Jahre zählte, rund und voll, und das sprechende schwarze Auge übte seinen Zauber auch auf die Anwesenden, keineswegs zart denkenden Orientalen aus.

**Verschiedenes.**

Das Direktorium des dresdener Vereins gegen das Quälen der Thiere hat einen Preis von 10 Dukaten für diejenige Schrift ausgesetzt, welche, als Leitfaden für die Lehrer beim ersten Unterricht, klar und allg. mein. faßlich, und zugleich die kindlichen Gemüther ansprechend, darthun wird, daß absichtliches und unnütziges Quälen der Thiere mit den Vorschriften der Religion und Sittlichkeit, und demnach mit der eigenen Würde des Menschen im Widerspruch steht. Die Preischrift bleibt Eigentum des Verfassers, doch behält sich das Direktorium vor, wo möglich über Eigentum und Verlagsrecht sich mit demselben zu einigen. Die um den Preis konkurrierenden Schriften sind (2 bis höchstens 6 Druckbogen stark) längstens bis Johannis d. J. mit einem Motto und dem versegelten Namen des Verfassers, an das Direktorium einzusenden.

(Dänischer Reichthum.) An's Märchenhafte arangen die Schilderungen der Schätze von Gold und edlen Steinen, welche die skandinavischen Großen zusammengehäuft hatten. Das Vermögen Nadir Schah's, welches er 1747 mit sich nahm, belief sich auf 400 bis 500 Mill. Rthl. St. Jahanguier erzählt in seiner Selbstbiographie, daß er zu seinem Thron, der mit seinem Diadem 4 Millionen Rthl. werth war, eine Platteform errichtete, die vierzig Tonnen Gold schwer war. Als er sich mit seinem Ministers Tochter vermählte, machte er ihr ein Brautgeschenk von 7 Millionen Rthl. St., worunter unter andern ein Halsband von vierzig Perlen, deren jede 2000 Rthl. geschätzt wurde. Derselbe Souverän erachtete seinem Vater Atbar ein goldenes Grabmonument, das zu den Wundern Dänemarks gezählt wurde und beinahe 2 Millionen Rthl. an Gold kostete. Wohl mochten die Engländer Ostindien den goldenen Osten nennen.

über Meiningen und Hildburghausen nach Koburg soll in längstens 3 Jahren fertig seyn.

Frankreich (S. auch Beilage).

\* Paris, 7. Jan. Das heutige „Debat“ (dem Moniteur voraussendend) sagt: Der König hat die über Quenisset, Colombier und Just Brozier ausgesprochene Todesstrafe umgewandelt: Quenisset wird deportirt und die beiden andern werden mit lebenslänglicher öffentlicher Arbeit (travaux publics à perpétuité) bestraft, es wird aber wohl travaux forcés à perpétuité heißen sollen. Die gerichtliche Annahme und damit Verurteilung des Strafumwandlungs- oder Gnadenbriefs (l'entérinement des lettres de commutation) wird künftigen Samstag bei der Eröffnung der Parokammerung stattfinden. Die Kammer wird sich zum Gerichtshof konstituiren, um das Requisitionarium des Generalprokurators zu vernehmen; gleich nach dessen Verlesung wird dasselbe auf den Kanzleisch des Präsidenten niedergelegt; der Pairschhof berät sich dann, und nach der Berathschlagung und der Gnadenbriefbestätigung beginnt die Kammer ihre legislativen Arbeiten.

Großbritannien.

London, 4. Jan. Die „Times“ erwähnt des Gerüchts, daß die Königin die Absicht bege, bei der Laufe des Prinzen von Wales dem Prinzen Albert den Ehrentitel „König-Gemahl“ zu verleihen, der durchaus keine politischen Befugnisse gewähre, und somit auch aus politischen Gründen wohl keine Gegner haben könne. Die „Times“ hofft, daß die konservative Regierung dieser löblichen Absicht der Königin kein Hinderniß entgegenstellen werde, da ohnehin die englische Geschichte schon in dem Vater des Königs Jakob VI., dem Prinzen Jakob Varnley, ein Beispiel der Verleihung desselben Titels darbiete, des König-Gemahls in Portugal gar nicht zu gedenken. — Ein Mitglied des Ministeriums, Sir G. Knottbull, ist wegen Verweigerung Weggeloszahlung zu einer Geldstrafe verurtheilt und seine Berufung verworfen worden. Da der Minister sich dabei nicht beruhigen will, so dürfte die Sache vor das Gericht der Queen's-Bench gelangen. — In der Stadthalle zu Birmingham wurde dieser Tage das erste Jahresfest der Eristung einer neuen Sekte von Charisten begangen, welche sich die „christliche kirchliche Kirche“ nennen. Die Halle war dicht mit Anhängern dieser Sekte gefüllt, die, in Schottland entstanden, rasch ihren Weg nach Birmingham fanden, wo am 27. Dez. 1840 die erste Kapelle für ihren öffentlichen Gottesdienst gestiftet ward.

London, 5. Jan. (Korresp.) Die allgemeine Aufmerksamkeit wird ganz von der bald zu erfolgenden Ankunft des Königs von Preußen in Anspruch genommen. — Die nordamerikanische Angelegenheit löst keine lebhaftere Unruhe mehr ein.

London, 5. Jan. Der „ministerielle Standard“ widerspricht auf's Entschiedenste dem von einigen Oppositionsblättern in Umlauf gesetzten Gerüchte, als beabsichtige das Ministerium eine Erhöhung des Briefpostens von dem bisherigen 1 Penny auf 3 Pence. — Gestern früh kam Befehl nach Newgate, den verurtheilten Schatzkammersekretär G. W. Smith nach dem Quils (Straßingsschiffen, eine Art Galeerenstrafhaft) zur Ersehung seiner Strafe zu verbringen. Er wurde demgemäß nach Woolwich abgeführt und dort auf das übliche Strafschiff gebracht.

Italien.

Kirchenstaat. Rom, 28. Dez. Das Weihnachtsfest ist hier mit den üblichen Zeremonien auf das feierlichste begangen worden; bei allen Funktionen hat Sr. Heil. der Pabst in Person assistirt. — Der Fürst-Erzbischof von Salzburg, Mons. Schwarzenberg, wird mit der größten Auszeichnung vom heiligen Vater sowohl, als von der hohen Geistlichkeit behandelt. Bei der neulich gemeldeten Audienz beim heiligen Vater, wo dieser sich lange auf das huldvollste mit dem deutschen Prälaten unterhielt, eröffnete ihm Sr. Heil. mündlich, daß er ihn für würdig befunden habe, den Kardinalshut zu tragen. — Ueber die in meinem letzten Schreiben erwähnte Kommission ist unter'm gestrigen Datum ein Edikt, vom Staatssekretär der innern Angelegenheiten Kardinal Mattei unterschrieben, welchem nach welchem eine außerordentliche Kommission von sechs Richtern, deren Präses der Governator, bis auf Weiteres zusammen berufen ist, um über alle räuberischen Anfälle in Rom und der Umgegend zu richten. Von ihrem Ausspruch findet keine Appellation als an die Gnade des Pabstes statt. Nach dieser Verordnung werden alle Verbrecher dieser Art, deren man habhaft wird, bis zu 15—20 Jahren, werden Waffen bei ihnen gefunden, zeitweilig zur Galeerenstrafe, und haben sie die Waffen gebraucht, zum Tode verurtheilt. Trogdem fanden gleich gestern Abend wieder mehrere Uebertreter statt, als wolle man durch Frechheit des Gesetzes spotten. — So eben kommt mir das Journal des Debats vom 19. zu, und nicht wenig bin ich überrascht über die darin mitgetheilte Nachricht, der Pabst sey am 10. d. vom Schlag getroffen worden und mehrere Stunden bewußtlos gelegen. Der Pabst hatte gerade an jenem Tage mehreren Personen von Auszeichnung Audienz ertheilt und erschien Nachmittags in der Vesper, kurz, erseht sich der besten Gesundheit. (A. 3.)

Niederlande.

\* Haag, 4. Jan. (Korresp.) Das „Amsterdamer Handelsblatt“ bestrebt

sich, darzutun, daß Handelsverträge dem Königreich nur Schaden bringen könnten. Der Minister, welcher jetzt an der Spitze der Finanzen steht, habe sich zu diesem System bekannt. (Sr. Koopman scheint jedoch, da er mit Deutschland und Frankreich Unterhandlungen gepflogen, seine Ansicht geändert zu haben. N. d. R. 3.) — Hr. Koert van Limburg, Oberredakteur des „Antwep'schen Courant“, hat einen wichtigen Posten im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erpalten, was um so auffallender, als dieser Journalist (ein Verwandter des frühern Ministers des Auswärtigen, Barons Versteeg van Soelen) stets zur Opposition gehörte.

Spanien.

# Madrid, 31. Dez. (Korresp.) Das Tagesgespräch ist die zweifelhafte Stellung des Hrn. v. Salvandy. Die allgemeine Meinung spricht sich für die Abreise des Botschafters aus, da von beiden Seiten die Sache zu weit getrieben worden ist, um noch eine Vermittlung zu Stande bringen zu können. — Börse: 3proz. 23 1/2, 2 Monat Zeit; 5proz. 33 1/2 baar, 33 1/2 2 Monat Zeit.

Schweden.

Freiburg. Letzter Tage sind mehrere verdächtige Subjekte festgesetzt worden; eines derselben soll ein Hauptmann der Räuberhande seyn, welche diesen Canton so sehr beunruhigt. Man weiß jetzt, daß die Glieder dieser Bande durch Pfeifen sich erkennen, und daß es größtentheils Leute aus ehemaligen Freischaaren sind. (L. 2.)

Türkei und Aegypten.

Von der türkischen Gränze, 27. Dez. Aus Konstantinopel sind auf außerordentlichem Weg wichtige Nachrichten in den Fürstenthümern eingegangen. Am 15. d. hat der Reisewesendi Nisfat Pascha den Repräsentanten der europäischen Mächte intimirt, wenn die Pforte binnen 14 Tagen nicht mit Bestimmtheit aus Griechenland erfahre, daß die von ihr gegen das Gouvernement zu Athen gemachten Beschwerden gehoben oder Anstalten getroffen seyen, um auf dem direktesten und kürzesten Wege die Regierung des Großherrn zufrieden zu stellen, die Pforte sich genöthigt sehen werde, zu Zwangsmaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, wobei sie kein völkerrechtlich erlaubtes Mittel ausschließen werde, um sich Recht zu verschaffen. Der Termin, den die Pforte gegeben, ist kurz und mit dem Eintritt des neuen Jahres bereits abgelaufen. Da es wohl unmöglich ist, daß Griechenland bis dahin dem Begehren der türkischen Regierung Gehörge leistet, so betrachtet man bereits den Ausspruch Nisfat Pascha's für eine Kriegserklärung und wir könnten erleben, daß es im Januar an der türkisch-griechischen Gränze zu Feindseligkeiten käme. Uebrigens war diese Wendung der griechischen Frage nicht schwer voranzusehen, da die Entlassung des Großwesirs Kauf Pascha wegen Altersschwäche und die Erhebung eines entschlossenen alttürkischen Kaisers zu diesem Posten ziemlich deutlich auf eine ähnliche Eventualität hinwies. Die friedfertige Sprache Jzzer Mehemed Pascha's bei Gelegenheit seiner ersten Zusammenkunft mit den fremden Gesandten scheint daher nicht aufrichtig gemeint gewesen zu seyn, es wäre denn, daß neue Berichte des Hrn. Musturus (des türkischen Abgesandten in Athen) die Pforte allarmirt hätten. (A. 3.)

Sina.

\* \* Nachträgliches aus Coïna \*) aus der „Bombay Times“ vom 1. Dez. Das Geschwader ist (von Amoy) am 6. Sept. nach Tschusan weiter gesegelt und wird diese Insel alsbald (wieder) in Besitz genommen werden, da der Bevollmächtigte (Sir G. Bortinger) durch die eingezogenen Erkundigungen die Ueberzeugung erhalten hat, daß das in letzter Jahreszeit unter den Tuppen dort ausgebrochene Gesecht nicht dem Klima, sondern ungewöhnlichen Verwaltungseinrichtungen beizumessen ist. Bei seinem Abgang von Bombay hatte er die Wiederbesetzung Tschusans (er über jenen Umstand aufgeklärt war) bis zum künftigen Frühjahr aufzuschieben beabsichtigt gehabt. Die von England abgehengene Verstärkung von 800 Mann wird unterdessen zu dem Geschwader gestoßen seyn und die Tuppenzahl auf 3800 Mann gebracht haben — eine wirklich sehr ärmliche Zahl, die wenigstens verdreifacht werden müßte, um weitere Operationen durchzuführen (meint die „Bombay Times“). Sollte der Admiral nicht mehr als 1000 Mann nordwärts mit sich nach der gelben See nehmen, so werden die zur Garnisonirung der Inseln Tschusan und Hongkong — über ein Tausend Meilen von einander, mit den Häfen Amoy und Ningpo dazwischen, so gelegen, daß sie einander im eintretenden Nothfall keine Unterstützung geben können — zurückgelassenen Streitkräfte etwa 2800 Mann betragen. — Zu Canton ging, bei'm Abgang der letzten Nachrichten daher nach Bombay, das Gerücht, daß Tschusan und Ningpo eingenommen und die Mündung des großen Kanals (nach Peking führend) blockirt sey. Kein englisches Ateustück verbürgt zwar diese Angaben, allein darum dürfen sie doch nicht geradezu als unwahr verworfen werden. Die Sache ist ganz in Uebereinstimmung mit den Plänen des k. großbrit. Bevollmächtigten und die Kunde davon könnte leicht zu Lande schneller nach Canton gelangt seyn, als sie auf dem Seewege nach Hongkong sich hätte bringen lassen. — \*) Siehe Kar dr. Btg. v. 8. Januar.

Baden.

\* Karlsruhe, 10. Januar. In Folge gepflogener Berathungen zwischen Bevollmächtigten der Staaten Württemberg, Baden und Hessen, welche bekannt-

Zweibrücken, 2. Jan. Abermals ein glückliches Unglück durch eine leichtsinnige und unvorsichtige Mutter. Gestern überließ eine Mutter ihr 1/2-jähriges Kind der Aufsicht eines 3-jährigen im Wohnzimmer, wo ein gutes Feuer brannte. Der kleine Auffseher zündete, wahrscheinlich zu seinem oder des kleinen Kindes Vergnügen, Zündhölzchen an, die Kleider des Kindes fingen Feuer und die Mutter fand ihr Kind in einem furchbar veräummelten Zustande. Nach 20 Stunden stand erst der zur Unkenntlichkeit verholzte Körper unter den unbeschreiblichsten Leiden.

In der Nähe von Bamberg hat ein Engländer Chillingworth nach mehrfachen Versuchen eine Einrichtung der Branden zu Stande gebracht, bei welcher diese und die Kessel mit Steinchen statt des Holzes gefeuert werden. Diese Einrichtung gewährt bei gleicher und selbst besserer Heizung ein Erparniß von zwei Dritttheilen des bisherigen Brennmaterials. Bereits haben mehrere Brauereien diese Einrichtung herstellen lassen, und sind mit dem Erfolge sehr zufrieden. Wie man hört, wollen nun auch münchener Brauereibesitzer diesem Beispiele folgen.

Was den Juden im Mittelalter nachgeredet und oftmals zu den grausamsten Verfolgungen Anlaß wurde, nämlich Ermordung neugeborener Christenkinde, dies bekräftigt sich als Wahrheit bei den Chinesen, die im holländischen Oüindien leben. Nur ist es ihnen gleichgültig, ob das Schicksal der Christen oder Heiden angeht. Die Chinesen sind nämlich in Batavia und der Umgegend für die größten Mörder bekannt und schon deshalb Gegenstand des Volksbasses. Dieser zeigte sich in furchtlicher Weise, als mehrere Chinesen im Monat Mai vorigen Jahres einer Frau, die ihr eben in der Hütte eines Bazars geborenes Kind nach Hause tragen wollte, dasselbe entrißen, ermordeten und in kleine Stücke zerrißen. Diese schreckliche That brachte alles Volk in Aufruhr, mehrere Chinesen wurden erschlagen, so daß die Behörden einschreiten mußten. Man erwachte endlich drei jener Mörder und ließ sie ihr Verbrechen durch den Strang büßen. Die Veranlassung zu dieser That ist in dem eingewurzelteten Aberglauben der Chinesen zu suchen: sie glauben nämlich, daß der Besitz von Gliedmaßen oder Blut eines auf Märkten geborenen Menschen, dem Inhaber im Handel großen Segen bringe.

(Große Männer wie kleine Kinder.) Michellieu, sagt die Gilpost, der sich selbst zum Ersten in Frankreich, so wie das Frankreich seiner Zeit zum Ersten in Europa gemacht, und über zahlreiche Verschwörungen triumphirt hatte, an deren Spitze alle Großen, die Mutter, die Gattin, der Bruder des Königs und sein schwacher Ludwig XIII. selbst gestan-

den, konnte sich oft, wenn er vom geheimen Rathe heraustrat, des unbändigen Lachens nicht erwehren. Da pflegte er, und nicht selten, wenn er eben diesen oder jenen Gegenstand mit seinem eigenen Pulver in die Luft gesprengt hatte, oder eine ganz besondere Aogesamtheit zum Besten gegeben worden war, um das Billard herum zu galoppiren, dabei wie ein Pferd überlaut zu wiehern, und rechts und links anzuschlagen. — Dem großen Gonté kam einst nach einem seiner vielen Siege eine Danlagungs- und Glückwünschungsdeputation entgegen, deren Anführer, der Dortschulze, sich anschickte, an den Prinzen eine lange und feierliche Rede zu halten. Gonté, dadurch in seiner aufgelaufenen Laune bestärkt, erfaß den Augenblick, wo der Schulze sich tief bückte, und vollgarte ihm über die Schulter weg, so daß er hinter ihm zu stehen kam. Der Schulze ließ sich nicht irre machen, drehte sich um, und fuhr fort, sich wohl hütend, durch ein neues Stück noch einmal demselben zentrifugalen Experimente Spielraum zu geben. Gonté genirte sich gar nicht im Mindesten, legte nun beide Hände herzhalt auf die Schultern des Schulzen, und wiederholte Eyrung und Eyrung, worüber Alles so in Behärzung kam, daß die ganze Deputation über Pals und Kopf davon lief. — Der geistreiche und tapfere, wichtige und kindliche Prinz Gonté hatte die Gabe, verschiedene Thiere vorzüglich nachzuahmen, insbesondere zu bellen, lautstehend wie ein Leiner, feinstenr Schwoßhund. Das war ihm aber bei seiner Bekanntheit so zur Gewohnheit geworden, daß er oft von manchen an ihm gerichteten Frage nur das Gude vernehmend, die Damen zu ihrer nicht geringen Verwunderung antwortete, laut ihnen zu antworten. Einst kam ihm auch, als er bei einer Feiertagsfeier im königl. Lustgärtchen war, eine unwiderstehliche Lust, zu bellen. Er wußte wohl, daß Ludwig XIV. in Dingen seiner königlichen Würde nicht den geringsten Spaß verleihe. Doch konnte er seinem Drange nicht widerstehen, gewann mit genauer Noth ein Fesselt, drückte das Tuch an den Mund und bellte leise zum Fenster hinaus.

Auflösung des arithmetischen Räthfels in Nr. 8.

80 Schoafe à 3 fr. betragen	240 fl.
19 Dohien à 5 fl.	95 "
1 Kuh à 1 fl.	1 "
140 Stück	110 fl.
	Gräulein Charlotte von S.
	v. R.

lich das die deutsche Armeekorps stellen, sind, vermöge einer desfallsigen bereits in der Mitte vorigen Monats erlassenen Ordre, bei unserem Offizierkorps die- selben Gradabzeichenungen eingeführt werden, wie dies in Württemberg und Hessen schon länger der Fall ist. Auch sollen demnächst einige kleine Veränderungen in der Bekleidung unserer Truppen vorgenommen werden, die darin bestehen, daß die Regimenter von einander verschiedene Krägen und Aufschläge erhalten werden.

\* Karlsruhe, 10. Januar. 18. Sitzung der ersten Kammer. Unter dem Vorsitz des 2. Vizepräsidenten Großhofmeisters Frhn. v. Beckheim. Von Seite der Regierungskommission anwesend: Staatsrath und Ministerialpräsident Frhr. v. Müdt. Die Gutachtdingungsschreiben nachstehender Kammermit- glieder, nemlich J. J. D. D. der Herren: Fürsten v. Fürstenberg, v. Leiningen, Georg v. Löwenstein, Karl Friedrich zu Löwenstein, von der Leyen, Sr. Erlaucht des Grafen zu Leiningen-Rudenau und des Hrn. Erzbischofs Demeter zu Frei- burg, welche theils gar nicht, theils erst später auf dem forgesetzten gegenwär- tigen Landtag erscheinen können, werden von dem Präsidium vorgelesen und von der Kammer ohne Bemerkung genehmigt. Die Petition des Waldfolowisten Gaidius Feger von Forbach um Rückvergütung von Forstgebühren und Bestand- zinsen wird an die Petitionskommission verwiesen. Hierauf übergibt Regierungsk- ommissionär Staatsrath Frhr. v. Müdt die Akten über die Wahl zweier Abgeord- neten des gruntherrlichen Adels oberhalb der Murz, welche durch den wegen persönlicher Verhältnisse erfolgten Austritt des Regierungsrathes Grafen v. Ra- genetz, und des Frhn. v. Wittenbach nöthig, und von Sr. Königl. Hoh. dem Großherzog unter Ernennung des geh. Raths Regierungsdirektors v. Kock als Wahlkommissionär angeordnet worden war, und bemerkt hierbei in Bezug auf den hienach gewählten Oberstlieutenant Konstantin Frhn. v. Roggenbach, daß der- selbe von Sr. Königl. Hoheit, als Dienstherr, den erforderlichen Urlaub erhalten habe. Die aus den 6 ältesten Mitgliedern der Kammer bestehende Kommission begibt sich sofort Behufs der Prüfung der Wahl in das Kommissionszimmer, wodurch die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen wird, nach deren Verlauf Ge- neralleutenant Frhr. v. Stockhorn, als Vorstand dieser Kommission, den münd- lichen Bericht dahin erstattet, daß der vorgenannte Oberstlieutenant Frhr. v. Roggenbach mit 33 und der Kammerherr Rudolph Frhr. v. Beckheim mit 33 Stimmen gewählt worden, außerdem aber noch auf den Kammerherrn Frhn. v. Anslow 23, und auf den Kammerherrn Regierungsrath Grafen v. Ragenetz 21 Stimmen gefallen seyen. Von 69 Stimmberechtigten waren 17 persön- lich anwesend, 47 wurden durch Bevollmächtigte vertreten, und 5 Stimmrechte wurden nicht ausgeübt. Die Bemerkung, daß ein Wahlzettel statt an einen bevollmächtigten Wähler an den Wahlkommissionär übersendet, und eine Vollmacht nicht mit dem Siegel des Vollmachtgebers versehen worden war, führt zu keiner Erörterung, da dieser Umstand auch ohnehin auf die Gültigkeit der Wahl der beiden Obengenannten keinen Einfluß haben würde. Diese Gültigkeit wird dem Antrag der Kommission zufolge von der Kammer anerkannt; die beiden Gewählten treten auf geschickene Einladung in den Saal, und leisten den ver- fassungsmäßigen Eid. Somit wird die öffentliche Sitzung geschlossen.

\* Karlsruhe, 10. Januar. 33ste öffentliche Sitzung der zweiten Kammer. Heute Vormittag nach 9 Uhr nahmen nach einer fünfmonatlichen Unterbrechung die Sitzungen der zweiten Kammer der Stände wieder ihren Anfang. Der vor- sitzende erste Vizepräsident, Abg. Beck, eröffnete dieselben mit folgendem Vor- trag: Meine Herren! Nach einer fünfmonatlichen Unterbrechung unserer Arbeit sind wir zur Beendigung des Landtages von neuem versammelt. Indem ich die erste Sitzung hienit für eröffnet erkläre, fühle ich mich zugleich hinge- zogen, den Anlaß zu beklagen, der mir, als dem ersten Vizepräsidenten, die Ehre ver- schafft, diesen Akt vorzunehmen. Es ist der Tod unseres gefeierten Präsidenten Dut- tlinger, ein Ereigniß, welches in mir, und ich bin es überzeugt, in Ihnen allen die schmerzlichsten Empfindungen erregte. Sehen wir hinweg davon, was Duttlinger außerhalb dieser Kammer war, was er für die Wissenschaft, der er sein Leben weihete, und was für die Anstalt war, der er angehörte, wie er zum Ruhme dieser Anstalt und wohlthätig für alle diejenigen wirkte, welche dort ihre Bildung empfangen. — Werfen wir einen Blick auf seine langjährige und hervorragende Wirksamkeit in diesem Saale! — Duttlinger war Einer der nur noch wenigen Veteranen dieses Hauses, die schon im Jahre 1817, als unsere Verfassung in's Leben trat, durch das Vertrauen des Volkes unter dessen Vertreter gerufen wurde, und er hat dieses Vertrauen ununterbrochen genossen — zu jedem Landtag wurde er als Abgeordneter gewählt. Ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und Herzens waren es, die ihm ein solches Vertrauen erworben, und die ihm die große Anerkennung verschafften, welche in dieser Kammer ihm zu Theil wurde. Ein scharfer Denker, durchdrang er Alles, was ihm vorlag, bis auf den letzten Grund. Seine wissenschaftliche Bildung ließ ihn bei jedem unserer Beratungen vorliegenden Gegenstände die allgemeinen Gesichtspunkte auffassen, und sein praktischer Sinn führte ihn überall zugleich zu den Rücksichten, die man bei jeder Sache auch den Schwierigkeiten in der Anwendung tragen soll. Wie oft, meine Herren, haben wir seinen scharfen Verstand, sein berechtes Wort, seine

Kraftsprache, und überhaupt sein parlamentarisches Talent bewundert; wie oft hat er in eine verworrene Frage Licht gebracht und dadurch für seine klar ent- wickelte Ansicht die Zustimmung der Kammer erhalten! Meine Herren. Sie haben seinem Talente und seinem Charakter im Anfange dieses Landtags eine große Anerkennung dadurch widerfahren lassen, daß Sie ihn als den ersten Kandidaten für die Präsidentschaft wählten, und ihm dadurch den Weg zu die- sem Amte eröffneten, das er mit so seltener Gewandtheit und Geistes- gegenwart, überhaupt mit einer unvergleichlichen Meisterhaft, mit so bewun- derungswürdigem Takte verwaltet hat — leider aber nur noch kurze Zeit, denn das Ende seiner Tage war nahe. Wohl ihm! Er ist dem Getriebe der Selbst- sucht, er ist den Leidenschaften dieser Erde entrückt — und er wird langhin fortleben in der dankbaren Erinnerung unseres Volkes und Aller, auf die seine ausgebreitete Wirksamkeit sich erstreckte. Wir aber haben seinen Verlust tief zu beklagen, und wie die Kammer, so beklagt ihn das ganze Land. Die Kam- mer trifft sein Verlust um so schwerer, als ihr kurz vor diesem Landtag zwei andere berühmte Männer, erleuchtete Geister, die hier mächtig walteten, der Eine durch seinen Austritt, der Andere durch den Tod entzogen wurden. Al- sein, m. H., der Gedanke an diese Verluste, denen sich erst im Laufe dieses Land- tages der Verlust zwei weiterer ausgezeichneten Mitglieder aus dem Gewerbestand beigefügt, darf unseren Muth nicht schwächen; im Wechsel erneuern sich die Kräfte, und die Stärke wächst ihnen aus den Umständen. Wir werden un- sere Bestrebungen verdoppeln, die große Aufgabe, die auf uns ruht, würdig zu erfüllen, und in Entschlossenheit, die stark macht, gemeinschaftlich mit der Regie- rung sowohl die geistigen, als die materiellen Interessen des Landes zu befördern. Der Abg. Bader, der zunächst das Wort ergreift, erklärt, daß er die von dem Präsidenten ausgesprochenen Gefühle theile; es theilten sie aber auch alle, die Duttlinger gekannt hätten, in und außerhalb Baden, denn sein Ruhm beschränkte sich nicht auf unser eigenes Vaterland; es theilten diese Gefühle tausende seiner Schüler, die stets ein dankbares Andenken ihm widmen würden. Von vielen Seiten schließt man sich durch Akklamation dem Redner an. Der Abg. Knapp beklagt den Verlust eines langjährigen Freundes; der Abg. Beckler hebt insbesondere den Verlust, den die Universität Freiburg, der namentlich unter den jetzigen Umständen ein wahrhaft unersehlicher sey, erlitten habe, hervor; Trejurt berührt sein näheres Verhältnis zu dem Verstorbenen und spricht: „Mir, dem die, wenn auch schmerzliche, Beruhigung wurde, unfreiem theu- eren Hingeshiedenen in seinen letzten Tagen und Stunden freundlich zur Seite zu stehen, kommt es wohl zu, in den allgemeinen Ausdruck der Trauer mit einzustimmen; aber ich gestehe, daß ich verlegen bin um das, was ich Ihnen sagen werde. Soll ich Ihnen die Gefühle schildern, die am Sterbebette des Freun- des mein Herz erschütterten? Ich würde damit nur den Schmerz erneuern, der Sie Alle bei dem Empfang der Todesnachricht erfüllte. Soll ich Ihnen sein politi- sches Testament verkündigen? Ihm ward leider, wie Sie wissen, vor dem Leben die Sprache genommen, und wollte ich Ihnen die Gedanken mittheilen, die ich seinem hinterlassenden Blicke abzulauschen meinte, so würden Sie wohl mit Recht nur meine eigenen Gedanken und Grundzüge zu vernehmen glau- ben. Oder soll ich mit lächerlicher Beredsamkeit Ihnen seine großen Eigenschaften schildern, soll ich Ihnen sagen, was er als Staatsmann, als Gelehrter, als Gatte, Vater und Freund war? Sie Alle kennen das besser aus dem frischen, thatkräftigen Leben des Verbliebenen, Sie Alle gedenken seiner in hoher Achtung und Liebe; auch scheint es mir nicht wohl am Platze, bei Erinnerung an den feierlich- ernsten Moment, wo alle Sittlichkeiten dieser Welt in ihrer stärksten Blüthe erscheinen, in eitlen Lob auszubringen; — nur einer Eigenschaft des Verbliebenen will ich ge- denken, des Glanzpunktes in seinem Charakter, jener selbstlosen Seelengüte, jener schonungsvollen Milde und Mäßigung, jenes wahrhaft christlichen Wohl- wollens, womit Allen, selbst seinen härtesten Widersachern, sein überlegener Geist stets begegnete. Dieser Glanzpunkt, welcher sein ganzes Leben so herrlich beleuchtete, möge Allen, die ihn heute betrauern, stets ein freundlicher Leitstern seyn!“ Nach dieser Erfüllung der Pflichten der Pietät gegen den edlen Verstorbenen, zeigt der vorsitzende erste Vizepräsident Beck der Kammer an, daß ein Schreiben des Abg. Peter von Mannheim eingelaufen sey, wodurch er seinen Verzicht auf die durch die Wahl der Kammer Renzungen und Entzungen ihm zu Theil ge- wordene Deputirtenstelle anzeigt, mit Angabe der Gründe, die zu diesem Schritt ihn bewogen. In seinem Schreiben drückt derselbe den Wunsch aus, daß die auf diese Sache bezüglichen Aktenstücke, bestehend in einem Schreiben des Bür- germeisters von Renzungen an den Hrn. Abgeordneten und der Antwort des letzteren hierauf, vorgelesen werden möchten. Es geschieht, (die zwei Schreiben werden nachgetragen). Die Veranlassung zur Resignation gab der Wunsch des Wahlbezirks, nicht länger auf dem Landtage unvertreten zu seyn. Staatsrath Frhr. v. Müdt erklärt, daß eine neue Wahl bereits angeordnet sey. Die Abg. v. J. H. e. in und Beckler behalten ich weitere Erklärungen über diese Sache und was damit in Verbindung stehe, auf eine spätere Veranlassung vor. (Schluß folgt.)

Registriert unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

**(26.3) Karlsruhe.**  
**Kunstanzeigen.**  
Den vielfältig an uns ergangenen Anfragen zu entsprechen, zeigen wir hiermit an, daß noch im Laufe dieses Monats ein Cyclus von sechs Quartettunterhaltungen im hiesigen Lyzeum- saal beginnen wird; wozu wir ein hochverehr- liches Publikum ergebnist einladen. Subscrip- tionslisten liegen auf in den Kunsthandlungen von Kreuzbauer & Röldeke und G. Holzmann.  
**Die Unternehmer.**

Großherzogliches Hoftheater.  
Dienstag, den 11. Jan. (Zum ersten Male):  
Der brave Mann, Drama in 2 Akten, von  
Frankenfoist. Hierauf: Die Vormundschaft.  
[1442] Karlsruhe. (Museum.)  
Sonntag, den 15. d. M., findet die dritte  
Abendunterhaltung im Museum statt.

Anfang halb 7 Uhr, Ende um 11 Uhr.  
Karlsruhe, den 11. Januar 1842.  
Die Museumskommission.  
[E. 279.3] Oberbach (Gesuch.) Bis  
1. März nächstens 1. April 1842.  
wird dahier die Stelle eines Akteurs frei, der  
zugleich die Sportelverrechnung zu besorgen hat,  
mit einem fixen Gehalt von 350 fl. und den Accidenzien

von circa 80 — 100 fl., welche noch bedeutend erhöht wer- den, wenn der Eintretende die Geschäfte eines Akteurs bei dem Frevelgerichte mitbesorgen will.  
Die Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse dahier melden.  
Oberbach, den 23. Dez. 1841.  
Großh. kad. f. l. Bezirksamt.  
Wed. A. W.  
[134.3] Pforzheim. (Zu verkaufen.)  
Einen schweizer Fahren (sogenannter Nig) 2 1/2  
Jahre alt, von einer guten Milchkuh derselben  
Rasse abstammend, und zum Sprung ganz gut,  
habe ich zu verkaufen.  
Pforzheim, den 8. Jan. 1842.  
Georg Ludwig Kienle.

Staatspapiere.  
Paris, 8. Jan. 3proz. Konsol. 79. 50. 4proz. Kons.  
— 5proz. Konsol. 118. 50. Bankaktien 3360. —  
Kanalaktien 1245. — St. Germaineisenbahnaktien 830. —  
Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 336. 25. linkes  
Ufer: 205. — Orleanser Eisenbahnaktien 515. — Straß-  
burg-bad. Eisenbahnakt. 227. 50. Blg. 5proz. Anleihe 103.  
römische do. 103 1/2. Span. Akt. 25 1/2. Pass. 5 1/2. Neap. 106. 75.  
London, 6. Jan., 4 U. Nachm. Konsol. 89 1/2. Span. Rente,  
aktiv 25 1/2, pass. 6, aufgeschob. Schuld 13 1/2. Portugies.  
Bos. 3 1/2. 3 1/2. 3proz. 19 1/2. Belg. — Holl. 5proz. Akt. 100 1/2.  
2 1/2. 51. Dan. 81. Russ. — Neue holl. Akt. —

Mit einer Beilage.